

K.-H. Leven:

GESCHICHTE DER MEDIZIN

Von der Antike bis zur Gegenwart

Verlag C. H. Beck, München 2017. 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage, 128 S., 10 Abb., € 8,95

ISBN 978-3-406-70525-0

„Die Geschichte ist eine große Lehrerin, hat aber unaufmerksame Schüler...“. Dieser resignative Satz (verschiedener Autoren in unterschiedlicher Formulierung) muss nicht mehr bewiesen werden – der Beweis liegt alltäglich auf der Hand bzw. im traurigen Informations-Angebot der Medien. Das war so, ist so, das wird immer so bleiben: Schicksal der Menschheit, offenbar unbelehrbar.

Nun hat die Medizin ihre eigenen Probleme, wer kennt sie nicht, ist doch jeder irgendwann einmal in seinem Leben als Patient betroffen. Und damit hat die Medizin auch eine eigene Geschichte, von der Antike bis zur Gegenwart. Und um die bemüht sich eine forschungs-aktive Wissenschaft seit rund 100 Jahren.

Dazu gibt es eine erfreulich umfangreiche Fachliteratur, die auch rege nachgefragt wird. Natürlich sind hier keine „sensationellen Entwicklungen“ zu erwarten, auf die der moderne Mensch ja medial programmiert ist. Es ist eine eher ruhige, gelassene, aber ergiebige Wissenschaft, die vor allem eines enthält, was jedem besonders bedeutsam erscheinen muss: die Gesundheit generell und die seine im Speziellen.

Und so gibt es auch im deutschsprachigen Bereich mehrere Fachbücher zum Thema, die die Medizin für praktisch jedes Jahrhundert aufarbeitet und so eine hilfreiche Dokumentation gesundheitlichen Wissens und damit Fortschritts in Prävention, Diagnose, Therapie und Rehabilitation vermittelt.

Wer sich hier kurzgefasst, aber fundiert informieren will, der kann das seit 2008 in der ersten und inzwischen in der 2. überarbeiteten und aktualisierten Auflage der *Geschichte der Medizin* von Professor Dr. K.-H. Leven vom Institut für Medizingeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg (2015 schon im gleichen Verlag mit dem Buch *Antike Medizin – Ein Lexikon* hervorgetreten).

Das inhaltliche Angebot erstreckt sich von der Heilkunst der Antike, des Islams, von Mittelalter, Renaissance und Aufklärung bis zur Wende zur exakten Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Nicht ausgespart wird die Medizin im Nationalsozialismus mit ihren (inzwischen) bekannten Verfehlungen. Erfreulicher dafür die Erfolgsgeschichte der Biomedizin (allerdings einschließlich Krisen) und die Bekämpfung der Seuchen, von der Pest als „Gottesstrafe und Brunnenvergiftung“ bis zur modernen „Rache des Regenwaldes“.

Nicht ausgespart auch die alternative Medizin und die so genannten Wunderheilungen zwischen „Wunsch und objektivierbarem Behandlungserfolg“. Ebenfalls zur Diskussion gestellt der Status des Embryos. Stichworte: assistierte Reproduktion, d. h. In-vitro-Fertilisation und andere Techniken mit ihren erstaunlichen Möglichkeiten, aber auch (moralischen bis rechtlichen) Risiken. Hier würde man meinen: Das ist nun aber neu, absolut neu. Doch der Medizin-Historiker winkt ab: „Die gegenwärtige Debatte hat erstaunliche Ähnlichkeiten mit dem auf Aristoteles zurückgehenden Modell der Sukzessivbeseelung“. Und dabei zeigt sich, dass die naturwissenschaftliche Medizin mit ihren weit über den antiken Erkenntnissen liegenden Möglichkeiten „letzte Fragen“ auch nicht anders als durch eine pragmatische, kulturelle und gesellschaftliche Setzung lösen kann. Wobei allerdings heute die entscheidungszuständige Politik mit wechselnden Mehrheiten darüber abstimmt, was machbar sein darf und was nicht; ein Phänomen, das man auch als „ethische Wanderdüne“ zu geißeln pflegt.

Gleichwohl: Die medizinischen Fortschritte sind unbestreitbar, keiner möchte sie mehr missen. Man kann sie sogar als „Kontingente Kulturleistung“ bezeichnen. Doch lädt gerade die medizin-historische Perspektive auch zur Bescheidenheit ein, wie der Autor anmahnt. Während noch der athenische Staatsmann Solon vor über 2500 Jahren selbst das Bemühen der Ärzte als vergeblich einstufte (so wie andere Berufsgruppen wenigstens auch...), hieß es aber dann schon in der Hippokratischen Schrift „Über die Heilige Krankheit“, dass „eine jede ihren natürlichen Ursprung und ihre Kraft für sich hat – und dass wir aber auch gegen keine völlig ohne Rat und Hilfe sind“. Kurz: angemahnte Bescheidenheit, aber auch Trost – und Hoffnung. Durchaus berechtigt und damit beruhigend. Wenngleich – siehe Einleitung – unterstützt von einem realistischen und trotzdem hilfreichen medizin-geschichtlichen Wissen, wie es auch diese kleine „Geschichte der Medizin“ ermöglicht (VF).